

I)

"Das 21. Jahrhundert wird eine Ära eines neuen Kolonialismus sein"

"Die Kolonien der Zukunft werden vor allem Ressourcenlieferanten und Absatzmärkte für die Kolonialmächte sein". "Die Regierungen der reichen Staaten werden physische und digitale Sicherheitskorridore für den Abtransport von Bodenschätzen ...einrichten".

Als ich das erste Mal die obigen Zitate in einer Zeitschrift der Bundeswehr gelesen habe, konnte ich das kaum glauben.

Deshalb hier der komplette Artikel

II)

Bemerkungen zur Dokumentation:

Die 1996 von Oberstleutnant i.G. Reinhard Herden angefertigten zwei Analysen lagen bisher nur in Papierform vor.

Um sie in elektronischer Form zu bekommen, wurden sie abgetippt.

Die in dieser Analyse enthaltenen Bilder wurden nicht elektronisch gespeichert.

Alle Fussnoten und der zu den Bildern zugehörige Text wurde ebenfalls gespeichert.

Textstellen, die unleserlich waren, wurden mit (xxxx) bezeichnet.

Die neue Herausforderung (1)

Das Wesen künftiger Konflikte

Reinhard Herden

Zeitschrift: TRUPPENPRAXIS / WEHRAUSBILDUNG 2/1996

Die Erkenntnis hat sich mittlerweile durchgesetzt, dass dem Ost-West-Konflikt nicht der unbeschwerter Genuß einer Friedensdividende nachfolgt, sondern weltweit zunehmende Instabilitäten und Risiken. Eine von 45 Jahren relativer Stabilität, Kontinuität und Berechenbarkeit geprägte Generation erfährt den Verlust bewährter Orientierungs- und Reaktionsmuster. In Somalia scheiterte der Versuch der Führungsmacht des Westens, mit militärischer High-Tech Power-Projection einen von archaischem Clan-Strukturen genährten und mit primitiver Bewaffnung ausgetragenen Konflikt zu kontrollieren und zu beenden. Inmitten von Europa, im früheren Jugoslawien, erwies sich über Jahre hinweg die eingeschliffene Routine westlicher Verhandlungsdiplomatie als unzureichend beim Versuch des Interessenausgleichs, wurde militärische Gewalt zur Interessensdurchsetzung wieder zur proxima ratio. Die Analyse der veränderten globalen Situation hat erst begonnen, und schon drängt die Weltgemeinschaft das wiedervereinigte Deutschland zur Übernahme von politischen und militärischen Lasten. Schneller als Antworten auf damit verbundene Fragen gefunden werden können, finden sich deutsche Soldaten in einem völlig ungewohnten Einsatz wieder – Befriedung ethnisch motivierter Konflikte in fremdartigem Umfeld. Die für den herkömmlichen, konventionell geführten High Intensity Conflict gerüstete und ausgebildete Bundeswehr kann die neue Herausforderung nur dann erfolgreich meistern, wenn sie auf die unvermeidlich kommenden Low Intensity Conflicts vorbereitet wird, in die internationale Solidaritätsforderungen sie hineinziehen werden. Schwieriger als nur materielle Vorbereitung ist dabei die notwendige mentale Bewußtseinsänderung – bei Soldaten und anderen Bürgern. Beide müssen fern jeder Realitätsverdrängung verstehen, in welchem politische und soziale Umfeld die Soldaten geschickt werden, und welcherart die Situationen sind, die ihnen angemessene (militärische) Reaktionen abverlangen. Das Kriegsvölkerrecht westlich - humanitärer Prägung wird in den Low Intensity Conflicts der Dritten Welt weder Verhaltenssicherheit noch das Überleben garantieren. Unsere Soldaten werden sich in Gesellschaftsstrukturen und Konflikten wieder finden, in denen schwerbewaffnete, unberechenbare Kindersoldaten, die ein Bewußtsein der Endlichkeit ihrer körperlichen Existenz (und der anderer Menschen) noch nicht entwickeln konnten, die Waffe gegen sie richten und emotionslos einsetzen. Wie wird die Bundeswehr-Streife reagieren, die sich unversehens solchen Gewehrmündungen gegenüber sieht – und einen zufälligen vorbeikommenden CNN-Kamerateam? Was ist das Wesen der künftigen Konflikte, zu deren Bewältigung die Bundeswehr im Rahmen internationaler Solidarität herangezogen werden wird? Wo liegen die wahrscheinlichen Konfliktursachen und was sind die Erscheinungsformen der Konfliktaustragung? Teil 1 dieses Artikels skizziert die Makro - Dimension der gesamtgesellschaftlichen Konfliktstrukturen.¹ Teil 2 beschreibt die Mikro - Dimension der individualpsychologischen Ebene, versucht eine Typologie des zukünftigen Gegners zu entwerfen (Persönlichkeitsstrukturen von Kämpfern/Kriegern der Konfliktparteien).

Wir stehen am Anfang einer Ära grundlegender sozialer Veränderungen. Weltweit zerbrechen jahrtausendealte soziale Strukturen. Die entwickelten Industrienationen verlassen das Zeitalter

der Moderne und befinden sich im Übergang zur Postmoderne. Das Zeitalter der Moderne war das Zeitalter der Masseneffizienz. Das Zeitalter der Postmoderne ist dagegen das Zeitalter der Masseneffizienz, gleichbedeutend mit Schwerfälligkeit und Lethargie. In der Postmoderne herrschen kleine, autonome Zellstrukturen vor, die im günstigsten Fall bessere Mikrochips hervorbringen und im ungünstigsten Fall die Megastädte des Globus im Verbrechen versinken lassen. Zurzeit ist Fortschritt genauso möglich wie Rückschritt. Fest steht nur, daß nichts so bleiben wird, wie es einmal war. Das Wissen nimmt in der Informationsgesellschaft schneller zu, als es vom Staat verarbeitet und bewertet werden kann. Mit zunehmender Vernetzung und Komplexität des gesellschaftlichen Lebens auf allen Ebenen ist ein Verlust an Kontrolle verbunden. Der (xxxx) oder relative Niedergang von Staaten scheint sich dabei in dem Maße zu beschleunigen, in dem die Überflutung des Menschen mit Informationen zunimmt. So wie der Computer Arbeits- und Organisationsmethoden verändert, ergibt sich aus der weltweiten Krise der Gesellschaftsformen eine Zunahme der Bedrohungen für die globale, regionale und lokale Ordnung. Aufbrechende Konflikte können zwar weiterhin zu herkömmlichen Kriegen führen, postmoderne zwischen- und innerstaatliche Konfliktformen werden allerdings deutlich zunehmen. Menschliches Versagen wird weiterhin die wichtigste Ursache von Kriegen und Konflikten bleiben, aber ganz unterschiedliche Faktoren werden ihren Ausbruch beschleunigen und ihren Verlauf beeinflussen. Organisierte Kriminalität und Medienimperien werden zu einer Gefahr für die Integrität der Staaten. Nischentechnologien beispielsweise zur Manipulation von Informationen werden mindestens genauso häufig zu Kriegen und Konflikten beitragen, wie sie ihre eigentliche Aufgabe, nämlich die Verbreitung von Informationen, erfüllen. Sie werden eine wesentliche Ursache von Konflikten sein. Traditionelle Formen der Power Projection können keine Erfolg versprechende Reaktion mehr gegenüber von kriminellen und Warlords regierten Kleinstaaten sein. Die richtige Antwort auf diese Entwicklungen ist langfristig eine drängendere und komplexere Herausforderung als die Finanzierung einer neuen Waffengeneration.

Sozioökonomische Faktoren

Künftige Kriege und Konflikte werden in dem Unvermögen vieler Staaten zur gerechten Verteilung ihrer Ressourcen wurzeln, in der Unfähigkeit ganzer Völker, die Anforderungen der Postmoderne in Konkurrenz mit anderen bewältigen zu können. Die zunehmenden sozialen Gegensätze zwischen Kontinenten, Ländern und Menschen werden sich als unüberbrückbar erweisen. Vermutlich wird die explosionsartig wachsende Menschheit mit weiteren Erkenntnissen über die menschliche Natur konfrontiert werden, auf die sie selbst nach Holocaust, Ruanda und Bosnien-Herzegowina lieber verzichtet hätte.

Die stabilen Verhältnisse in Europa, Amerika und Ostasien beruhen darauf, daß die Staaten den Wohlstand ihrer Bürger mehren sowie auf einem stillschweigenden Konsens, der Kompromisse ermöglicht und auf kollektivem und individuellem Verantwortungsgefühl gründet. Bislang können die entwickelten Industriestaaten ihren Menschen zumindest das geben, was sie brauchen, wenn auch nicht immer das, was sie erwarten. In den meisten der in den Vereinten Nationen vertretenen Staaten hingegen nimmt das Pro-Kopf-Einkommen ab, es gibt keine einen gesellschaftlichen Konsens noch fühlt sich der einzelne dem gemeinsamen Wohl verpflichtet.

Nach westlichem Verständnis ist der Staat etwas organisch Gewachsenes. Wo man ihn den Menschen aufzwingt, faßt er selten Fuß.

Am 15. November 1884 verhandelten 14 Staaten auf der Berliner Kongo-Konferenz über die Zukunft Afrikas und teilten die kolonialen Einflußgebiete auf. Das Ergebnis dieser Konferenz war schlimm. Kerzengerade, unnatürlich, willkürliche Grenzen, die keine Rücksicht auf traditionelle Stammesgebiete nahmen, Stämme zerrissen und zahllose Konfliktherde schufen.

Welche Dimension hat das Konfliktpotential? Die Ethnologen sind sich nicht einig. 1000 Stämme oder gar 6000? Eine Frage an den Forscher, eine Frage des Überlebens vielleicht für zur Konfliktregelung eingesetztes (deutsches) Militär. Auf jeden Fall betet man verschiedene Götter in mehr als 1000 Sprachen an. Was sind da schon 54 afrikanische Staaten?

In vielen Gegenden Afrikas genügt heute ein Funke, um das explosive Gemisch aus Korruption, Stammesfehden und himmelschreiender Armut zu zünden – für den nächsten Bürgerkrieg. Die Geschichte des nachkolonialen Schwarzafrikas verzeichnet nur vier zwischenstaatliche Feldzüge, der Rest waren offene oder schleichende Bürgerkriege. Nichts hat Afrikas Probleme lösen können: kein autoritärer Einparteien-Staat, kein gnadenloser Militärdiktator und erst recht keine Kopie des Westminster-Parlamentarismus. Allerorts grassiert der Verfall – sozial, moralisch, materiell. Ruanda und Zaire sind Beispiele für den Kollaps von Staaten (weitere ließen sich leicht finden). Die jährliche Inflationsrate in Zaire beträgt zur Zeit 8500 Prozent. Das nationale Wirtschaftsleben reduziert sich auf Naturalienhandel, Schmuggeln, Betrügen, Stehlen. Die Ehrlichen sind die Hungrigen. Wirtschaft und Verwaltung des Landes, Schulsystem, Gesundheitswesen und Verkehrswege gehören zu den jämmerlichsten auf dem Planeten. Von 140000 Kilometern Asphalt 1960 in Zaire sind 15000 geblieben. Die vom Busch zurückeroberten Transportwege sind nur ein harmloses Indiz für die über allem thronende menschliche Tragödie und eine Wirklichkeit, die selbst Optimisten hoffnungslos macht. Wenn es um unheilvolle Entwicklungen geht, schreibt Afrika Zahlen der Superlative. Alles wächst, nur die Wirtschaft nicht. Es wächst das Heer der Kindersoldaten, ebenso wie das Heer der Waisen. Noch 1950 war jeder zehnte Mensch ein Afrikaner, 2015 wird es jeder fünfte sein.

Die globale Konzentration des Wohlstands hat sich in den letzten Jahren wieder verstärkt, nachdem er etwa hundert Jahre lang etwas gleichmäßiger verteilt worden war. Die westlichen Länder und einige besonders anpassungsfähige Länder im Fernen Osten befinden sich in einem Zyklus der Wohlstandsmehrung, dessen Ende sich Trotz gelegentlicher Handelskonflikte und Rezessionen nicht vorhersagen läßt. Die Besonderheiten des Wettbewerbs in der heutigen Zeit bringen es aber mit sich, daß in diesen Klub nicht mehr viele neue Mitglieder aufgenommen werden können. Einige Länder werden zwar möglicherweise noch aufgenommen, aber sie werden die Ausnahme bleiben. Die Nachfrage nach ungelerten Arbeitskräften geht in der derzeitigen Phase starken Bevölkerungswachstums ständig zurück. Ob man die für attraktive Arbeitsplätze in einer Leistungsgesellschaft nötigen Fähigkeiten erwerben kann, hängt zunehmend vom gesamten Umfeld ab, in dem man von Kindheit an lebt und lernt. Früher konnte man mit Glück den Sprung von der Prämoderne in die Moderne schaffen. Der Sprung von der Prämoderne in die Postmoderne ist allerdings zu groß. Für die äußerst anspruchsvollen Arbeitsplätze des nächsten Jahrhunderts muß man eine besondere Fähigkeit mitbringen, d.h. das in Fleisch und Blut übergegangene Vermögen, zwischen den Zeilen zu lesen, etwas geschickt zu formulieren, abstrakt zu denken und mit Informationselektronik umzugehen. Diese Entwicklung könnte zur Entstehung eines Proletariats führen, das auf Dauer vom Fortschritt ausgeschlossen ist. Staaten, Völker und ganze Kontinente außerhalb des Westens würden dazu verurteilt sein, in ständiger Armut zu leben. Oft falsch verstandene westliche Verhaltensweisen und die Zurschaustellung von Wohlstand (auch über die modernen Medien) verursachen kulturelle Identitätskrisen und wecken Erwartungen, die die jeweilige Regierung und auch westliche Hilfe nicht erfüllen können. Hoffnung auf eine bessere Zukunft hat die Wut über die ungerechte Verteilung des Wohlstands lange gedämpft. Die Gegensätze zwischen arm und reich werden jedoch immer größer und immer bewußter. Noch lassen die zu kurz gekommenen ihre dumpfe Wut nur an den am nächsten gelegenen Zielen aus – an rivalisierenden Clans oder Stämmen. Angehörigen einer religiösen oder ethnischen Minderheit oder ihrer eigenen schwachen Regierung. Die großen Kriege des 20. Jahrhunderts fanden zwischen wohlhabenden Staaten statt. Im nächsten Jahrhundert werden die jetzt in

Frieden miteinander lebenden wohlhabenden Staaten gegen die Völker der armen Staaten und Regionen ihren Wohlstand verteidigen müssen.

Der Menschheit steht ein Jahrhundert des Mangels bevor. Um Dinge, die man einmal kaufen konnte, wird man Krieg führen müssen. Der Kampf um überlebenswichtige Ressourcen wird lokale und regionale Konflikte auslösen. Heute verbindet man im Westen Kriege um Ressourcen sofort mit Öl. Aber zunehmend droht die Wasserfrage zum Kriegsfall zu werden. Die nationale Sicherheit Ägyptens beispielsweise liegt in den Händen der acht anderen Nil-Anrainer. Ägyptens Lage ist prekär: 97 Prozent der rasant wachsenden Bevölkerung leben auf drei Prozent der Landesfläche. Die Ägypter hängen am Tropf des Nil. Wie sehr, das verdeutlicht der Weltbevölkerungsbericht 1995: 820 Ägypter leben dort von dem, was ein Hektar landwirtschaftlicher Nutzfläche hergibt. Im überbevölkerten Ruanda sind es nur 423, in Deutschland 11. Nichts brauchen die im Niltal eingepferchten Massen dringender als mehr Brot und mehr Wasser. Doch das einzige, was sich im Land der Pharaonen vermehrt, sind die Menschen. 62,9 Millionen sind es heute, fast 100 Millionen werden es 2025 sein. Der Wasserbedarf Ägyptens wird sich bereits in den nächsten 20 Jahren um 60 Prozent erhöhen. Doch bereits heute beträgt die bewässerte Nutzfläche 100 Prozent der gesamten Anbaufläche. Weltweit ein einsamer Spitzenwert. Ägypten hat nur einen Ausweg: weniger Menschen. Überbevölkerung wird die ohnehin geringen Fortschrittschancen in vielen armen Ländern zunichte machen. Durch seine gut gemeinten, recht einfach angelegten sanitären und medizinischen Projekte und seine großzügigen Nahrungsmittellieferungen in von Hungersnöten heimgesuchten Gebiete hat der Westen dem explosionsartigen Bevölkerungswachstum in der Dritten Welt zum Teil selbst Vorschub geleistet. Mit marginalen Verbesserungen des Gesundheitswesens, die im Westen niemandem auffallen würden, lassen sich in unterentwickelten Gesellschaften spektakuläre Erfolge erzielen. Die Kindersterblichkeit beispielsweise kann relativ schnell gesenkt werden, aber es dauert Generationen, bis eine Gesellschaft eine mit ihren Wertvorstellungen schwer vereinbare Familienplanung angenommen hat. Und etwas weiteres muß hinzutreten: wie in den Industrienationen wird auch in der Dritten Welt das Bevölkerungswachstum letztlich nur dann gebremst werden, wenn sich der einzelne durch Kinderreichtum die Chance höherem Konsum und persönlicher Unabhängigkeit selbst verbaut. Allerdings hält das Schaffen von Arbeitsplätzen in den Längern, die nicht dem Klub der Reichen angehören, nur selten mit dem Bevölkerungswachstum Schritt. Auch bei hohem Wirtschaftswachstum steigt die Zahl der Arbeitslosen und Unterbeschäftigten in den Ländern der Dritten Welt weiter. Dadurch wird der Zusammenbruch traditioneller Strukturen beschleunigt. Am Ende scheint nur noch im Einsatz von Gewalt eine Chance zu besserem Leben zu liegen.

Neue Machtstrukturen

Dem traditionellen westlichen Verständnis von internationalen Beziehungen und dem Einsatz von Streitkräften liegt der Gedanke zugrunde, daß die Welt aus Nationalstaaten besteht. In vielen Teilen der Welt verliert der Nationalstaat jedoch an Bedeutung. Die auf Landkarten eingetragenen offiziellen Staatsgrenzen sind in der Realität immer öfter nicht existent. Es ist für viele Machthaber, große und kleine Warlords völlig belanglos, wie die Zuständigkeitsbereiche von Diplomaten, Soldaten und Polizisten geregelt sind. Sie interessiert nur, wie sie daraus einen Vorteil ziehen können.

Kriminelle Organisationen sind häufig mächtiger als arme Staaten. Ihr faktischer Einfluß auf das Geschehen selbst in anderen Staaten ist zumeist um ein Vielfaches größer als der, den die offiziellen Regierungsorgane ausüben können. Immer mehr Regierungen in den Armenhäusern der Welt werden von kriminellen Organisationen überrannt, unterwandert oder verdrängt. Traditionelle Diplomatie ist in ihrem Element, wenn sie es mit symmetrisch strukturierten Staaten zu tun hat – aber was kann sie in Somalia, Bosnien, Ruanda oder

Myanmar ausrichten? Immer wieder stellt sich heraus, daß mühsam ausgehandelte Verträge nichts wert sind. Man schüttelt einem Warlord die Hand und lächelt für die Dauer einer Fotoaufnahme, um dann wie der Philosoph Samuel Goldwyn festzustellen, daß eine mündliche Vereinbarung nicht das Papier wert ist, auf dem sie gedruckt ist.

Die Beziehungen von Militär und Sicherheitskräften zum organisierten Verbrechen in Rußland geben schon jetzt Anlaß zu großer Sorge. In welchem Maße das russische Militär von Verbrechersyndikaten unterwandert oder selbst ein Verbrechersyndikat geworden ist, ist unter nachrichtendienstlichen Gesichtspunkten die große unbeantwortete Frage der heutigen Zeit. Hier wirken organisierte Kriminalität und der Staat in lukrativen Bereichen zusammen. Was faktisch einem stillen Staatsstreich gleichkommt. Innerhalb der mexikanischen Regierungspartei finden Bandenkriege statt. Der brasilianischen Regierung hat die innenpolitische Lage und die Situation in den Elendsvierteln der Städte nicht mehr im Griff. Die Staaten Europas werden von kriminellen Gangs aus den Staaten des ehemaligen Warschauer Pakts überschwemmt. Die Kurden finanzieren ihren Krieg mit den Einnahmen aus dem Drogenhandel in Berlin und Stockholm. Im Goldenen Dreieck in Südostasien hat die Privatarmee des Drogenkönigs Khun Sa, die Mong Thai Army (MTA), den Staat (Myanmar) bereits gezwungen, sich aus weiten Gebieten zurückzuziehen. Das in großen Stil mit Heroin handelnde Nigeria hat keine Armee, sondern eine Mafia in Uniform. Hier wird die Kriminalität wahrscheinlich bald die Ölindustrie als wichtigste Einnahmequelle des Staates verdrängen.

Die Folgen werden gern übersehen oder als rechtliches Problem verharmlost. Historiker werden zwar darauf hinweisen, daß es im Lauf der Weltgeschichte immer wieder kriminelle, korrupte Regierungen gegeben hat. Diese hatten allerdings außerhalb der Landesgrenzen keine Interessen. Der kriminelle Staat von heute kann dagegen regionale oder sogar weltweite Interessen verfolgen.

Wie wird die Welt im 21. Jahrhundert aussehen?

Das 21. Jahrhundert wird die Ära eines neuen Kolonialismus sein. Regionale politische, militärische und wirtschaftliche Hegemonie tritt an die Stelle von großen Okkupationsstreitkräften, Kolonisation und teuren Verwaltungen. Dem Wettbewerb nicht gewachsene Regionen werden untergehen. Die Kolonien der Zukunft werden vor allem Ressourcenlieferanten und Absatzmärkte für die Kolonialmächte sein. Die politische Führung und danach das Militär der reichen Länder treten nur dann in Aktion, wenn ihre wirtschaftlichen Interessen durch illegale Praktiken oder die Ausübung von Gewalt beeinträchtigt werden – nationale Interessen sind heutzutage in erster Linie wirtschaftliche Interessen. Die Regierungen der reichen Staaten werden physische und digitale Sicherheitskorridore für den Abtransport von Bodenschätzen und den Handel sowie zu Informationszwecken einrichten und überwachen. Sich verschärfende weltweite soziale Gegensätze werden dazu führen, daß die Instrumente Diplomatie, wirtschaftliche Hilfe und humane Interventionen immer selektiver eingesetzt werden.

Dem Westen stehen die unterprivilegierten Länder gegenüber. Menschen aus diesen Ländern, für die ein Leben in Frieden das am wenigsten erstrebenswerte Dasein ist, werden gegen die industrialisierte Welt Krieg führen. Große konventionelle Kriege können vor allem durch Streitigkeiten um Ressourcen und interkulturelle Konflikte ausgelöst werden – oder durch beides (z.B. im Großraum Persischer Golf/Kaspisches Meer). Die NATO-Initiative einer Theater Ballistic Missile Defense ist nur ein erster Reflex auf eine neuartige Bedrohung, die schneller als heute geschätzt mehr als nur passive Schutzmaßnahmen und Abwarten verlangen könnte.

Von Kolumbien bis Rußland entstehen neben den staatlichen neue Machtstrukturen, die in einem gespannten Verhältnis nebeneinander existieren – von mit moderner Technik

ausgerüsteten Verbrechersyndikaten bis hin zu den macheteschwingenden Clans afrikanischer Warlords. In China werden möglicherweise Verhältnisse wie im Griechenland der Antike entstehen – es wird rivalisierende Städte, Blutfehden und einen Konflikt zwischen militärischen und ökonomischen Interessen geben.

Erscheinungsformen künftiger Konflikte

Ganz allgemein wird es weniger Kriege im eigentlichen Sinne, aber mehr Gewalt geben. Sogenannte symmetrische, konventionelle Kriege zwischen regulären Armeen (Force on Force) als der letzte Ausweg zur Lösung zwischenstaatlicher Streitigkeiten werden zwar weiterhin möglich sein, jedoch der am wenigsten wahrscheinliche Einsatzfall für die Bundeswehr. Die Möglichkeit traditioneller, konventioneller Formen des Krieges wird vor allem im Nahen und Mittleren Osten sowie in Asien weiterbestehen. Aber neue Konfliktfaktoren werden hinzutreten.

Die meisten bewaffneten Konflikte werden asymmetrisch sein, traditionelle, reguläre Macht gegen diffuse, irreguläre Mächte. Für westliche Staaten und Militärs ein Problem, weil sie rechtlich, strukturell und gedanklich nur auf einen Krieg gegen ihresgleichen, gegen andere Staaten vorbereitet sind in einer Zeit, in der die Macht und die Bedeutung des Staates weltweit abnehmen.

Kriege zwischen verschiedenen Zivilisationen sind wegen ihrer grenzenlosen Brutalität die Schreckensvision des nächsten Jahrhunderts. Ihnen kann sich der Westen auf Dauer kaum entziehen, da er durch antiwestliche Gruppen in sie hineingezogen wird (siehe Frankreichs Rolle in Algerien!). Wenn die heute noch latenten Konflikte in offene Gewalt einmünden, dann werden Zivilisationskriege die vorherrschende Konfliktform des nächsten Jahrhunderts sein, so wie der ideologische Wettstreit die vorherrschende Konfliktform des 20. Jahrhunderts war. Zur Zeit deutet vieles daraufhin, daß das Militär des Westens in Zukunft vorzugsweise in solche Kriege verwickelt werden wird - und sei es nur, weil sich bestimmte Gruppen oder Personen (à la Saddam Hussein) nicht von ihrer Überzeugung abbringen lassen, die Industrienationen bestrafen oder vernichten zu müssen. Wenn es eine Kraft gibt, die der Westen unterschätzt, dann ist es die Kraft des kollektiven Hasses.

Die Zahl der zumeist sehr grausamen Bürgerkriege wird ständig steigen, vor allem in den tribalistischen Staaten Schwarzafrikas. Zugrundegehende Staaten werden Gewalt gegen ihre eigene Bevölkerung anwenden, um ihren Untergang im letzten Augenblick zu verhindern. Für viele gescheiterte Kulturen und Gesellschaften ist der Bürgerkrieg ein Mittel, ihre bedrohte Identität zu wahren. Diese Bürgerkriege werden durch militärische Interventionen von außen nicht beendet werden können. Eine massive Einmischung des Auslands vergrößert oft nur das Ungleichgewicht der Kräfte und verursacht nach dem Abzug der intervenierenden Macht noch mehr Blutvergießen.

In manchen Ländern werden Verbrechersyndikate den Staat bekämpfen, mit dem Ziel der Übernahme. Früher marschierten die Rebellen auf den Präsidentenpalast zu. Jetzt werden die gefährlichsten Aufstände von Personen inszeniert, die bereits im Präsidentenpalast sitzen. Strukturelle Instabilität ist bereits heute ein großes Problem, das in Zukunft noch schwerer zu lösen sein wird. Nach Beilegung eines Konflikts sind die meisten betroffenen Staaten oder Gebiete nicht in der Lage, die durch Wellen der Gewalt vertriebenen Menschen wieder aufzunehmen. Da die Infrastruktur bereits vor dem Konflikt unterentwickelt war und während des Konflikts weitgehend zerstört worden ist, haben auch friedliebende Menschen oft weder Arbeit noch Unterkunft und genug zu essen. Für diejenigen, für die Gewalt sich auszahlt, lohnt die Rückkehr in ein Leben ohne Gewalt nicht.² Je stärker die Bevölkerung eines Landes wächst und je größer der Haß aufeinander ist, desto mehr wird sich herausstellen, daß manche Konflikte zwar durch eine militärische Intervention formal beendet werden können, sie

werden aber latent weiter vorhanden sein und jegliche Hoffnung auf eine nationale Versöhnung zunichte machen.

Auch die Bewältigung von Katastrophen wird in Zukunft eine Beteiligung des Militärs notwendig machen. Gewöhnliche Naturkatastrophen, mit Ausnahme von Seuchen, lassen sich bewältigen ohne daß größere militärische Ressourcen eingesetzt werden müssen. Bei von Menschen verursachten Katastrophen verhält es sich anders. Auch VN-Friedenseinsätze sind eine (sehr kostspielige) Form der Bewältigung von Katastrophen. Wenn man außerdem den desolaten Zustand vieler Atomanlagen vor allem im ehemaligen kommunistischen Machtbereich berücksichtigt, dann nimmt sich Tschernobyl wie die Regel und nicht wie die Ausnahme von der Regel aus. Katastrophen und Konflikte werden sich gegenseitig zunehmend beeinflussen. Früher verursachten Kriege häufig Hungersnöte oder Seuchen. Möglicherweise steht der Menschheit eine Phase bevor, in der die Zahl der Beutekriege oder gar Vernichtungskriege zunehmen wird. Von Kuwait bis Ruanda haben sich die Grenzen zwischen vom Menschen verursachten Katastrophen und Naturkatastrophen bereits verwischt.

Folgerungen für den Einsatz von Streitkräften

Die militär-strategischen Folgen sind eindeutig - zumindest zum Teil. Es ist allerdings leichter, über sie zu reden als zu versuchen, ihnen zu begegnen. Zunächst wird der Westen Expeditionstreitkräfte einsetzen, weil er seine Interessen in fernen Gebieten wahren will (oder er sich moralisch verpflichtet fühlt). Angesichts begrenzter Ressourcen und oft geringer Erfolgsaussichten werden nationale Interessen gegen die Interessen der betroffenen Menschen immer öfter abgewogen werden. Dabei wird man sich vermehrt fragen, ob humanitäre Gründe eine Intervention rechtfertigen (oder lohnen). Eine bestimmte nicht einfache Gewissensfrage, die aber im Zuge des zwangsläufig sich einstellenden westlichen Desillusionierungsprozesses unausweichlich gestellt werden wird.

In einer Ära nicht zu gewinnender Kriege und Konflikte wird man das Wort Sieg wohl neu definieren müssen. Manchmal wird man sich in dem Dilemma befinden, entscheiden zu müssen, ob eine Intervention gerechtfertigt ist. Die eine Lösung des Konflikts nur verzögert. Möglicherweise wird man dem Militär bei der Bekämpfung von Verbrechen oder Korruption, die völlig außer Kontrolle geraten sind und deshalb nationale (internationale) Interessen bedrohen, neue Handlungsspielräume und Aufträge geben müssen. Die Versuchung aber, durch menschliche Verhaltensweisen verursachte Probleme ausschließlich mit militärisch-technischen Mitteln lösen zu wollen, wird groß sein. Ein Regulativ werden hier jedoch vor allem die enormen Kosten ständig präsenter Power Projection Forces bilden. Der mögliche Ausweg liegt in der Stärke des Westens, Technik und Menschen intelligent einzusetzen und miteinander zu verbinden.

An diesem Punkt setzen praktische militärische Überlegungen ein. High-Tech-Forces werden nicht immer die passende Antwort auf Konflikte sein. So wird der Bedarf an gut ausgebildeter Infanterie und Spezialkräften sicher weiter bestehen, wegen der Art der vorrangigen Bedrohungen eher sogar steigen. Transport- und Fernmeldemittel werden genauso wichtig sein wie heute. Die Möglichkeiten der Informationstechnik müssen ausgeschöpft werden, ohne daß man von ihr abhängig wird. Im Nachrichtenwesen muß (neben Satellitenaufklärung) wieder mehr der Faktor Mensch (HUMINT) in den Mittelpunkt gestellt werden. Bei den meisten Einsätzen westlicher Truppen in den vergangenen Jahren war kein noch so teures und technisch hoch entwickeltes Waffensystem so wertvoll wie ein sachkundiger Experte für eine bestimmte Region. Es werden Kriege gegen Menschen geführt werden. die anders aussehen, denken und handeln als Menschen im Westen.

Nichtkombattanten werden in noch nie dagewesener Zahl zwischen die Fronten geraten. Die Kriege werden sich in Städten abspielen. Bei dieser brutalen, verlustreichen and schmutzigen

Art der Kriegführung werden viele technische Vorteile des Westens nicht genutzt: die beteiligten Soldaten werden einer harten physischen und psychischen Belastungsprobe ausgesetzt sein. Auf den unteren Ebenen wird es mehr Führung geben müssen, da beim Gefecht in Städten und Dörfern in kleinen Gruppen gekämpft und das konventionelle Gefechtsfeld größer werden wird. Neben den traditionellen Formen der Kriegführung wie z.B. Nahkampf wird es natürlich auch Cyberspace-Angriffe auf Ziele hinter dem Horizont geben. Es wird weiter neue Waffenentwicklungen geben, doch es wird sich herausstellen, daß sophisticated technology die Schlagkraft von Streitkräften in einem asymmetrischen Konflikt nur begrenzt verbessern kann. Die mentale Qualität von Truppenführern und Soldaten wird eine größere Rolle spielen, da der Krieg nicht nach dem gewohnten Schema ablaufen wird - unabhängig davon, ob er auf einem leeren postmodernen Gefechtsfeld oder in den überbevölkerten Städten armer Staaten stattfindet, in denen nichts funktioniert.

Die eigenen Kräfte werden so oft wie möglich in beweglichen Festungen vor dem Feind geschützt werden müssen. Dabei handelt es sich nicht um Festungen im eigentlichen Sinne, sondern um eine ins Operationsgebiet verpflanzte Installation mit elektronischen FK- und Feuersperren, aseptischen Unterstützungseinrichtungen und gesicherten Informationsstrukturen. Sie funktioniert am besten in einem konventionellen Krieg. Je stärker sich der Konflikt jedoch von einem nach dem gewohnten Schema ablaufenden Konflikt unterscheidet, desto schwerer ist es, seinen Verlauf zu bestimmen. Manchmal wird der Feind den Ort und die Regeln des Gefechts bestimmen, so sehr man sich auch bemüht, die gewohnte Umgebung mit ins Operationsgebiet zu nehmen.

Die Soldaten der Bundeswehr werden sich völlig fremdartigen Gegnern und Konfliktstrukturen gegenüber sehen. Es gibt noch keine ZDv oder HDv, die diese Lücken schließen kann, und keinen erfahrenen Ausbilder, dieses Wissen zu vermitteln. Die Bundeswehr hat nicht das erforderliche Nachrichtenwesen (Aufklärung, Auswertung, Informationsübermittlung) und erst begrenzt die Einsicht in seine Notwendigkeit. Zu viele taktisch-operative Führer sind noch in der Illusion gefangen, dem Gegner ihren Willen durch überlegene Führungskraft aufzwingen zu können. Im symmetrischen Kriegsbild des Ost-West-Konflikts mag dies gerechtfertigt gewesen sein, der Gegner war umfassend aufgeklärt und berechenbar. Militärhandwerkliche Perfektion versagt oft genug vor einem General Aids und immunisiert nicht vor Aids, Malaria, Ebola und parasitären Fadenwürmern. Die sensible Armee der zivilisierten bundesdeutschen Wirklichkeit kann bislang in einer in jeder Hinsicht feindlichen Umwelt nur in aseptischen künstlichen Inseln hinter mitgebrachtem Stacheldraht überleben. Für Beteiligung an erfolgreicher Power Projection und Konfliktkontrolle werden diese begrenzten Fähigkeiten nicht ausreichen.

Oberstleutnant i.G. Reinhard Herden ist Angehöriger des Amtes für Nachrichtenwesen der Bundeswehr und dort als Bereichsleiter für Analysen und Risikoprognosen verantwortlich. Der Artikel faßt Eindrücke und Überlegungen zusammen, die der Autor in intensivem Gedankenaustausch mit Mitgliedern insbesondere der amerikanischen Military Intelligence Community gewinnen konnte.

Fussnoten:

¹ Auf eine Untersuchung militärischer Potentiale als regionalen Risikofaktoren, besonders auch im Zusammenhang mit Proliferation von Massenvernichtungswaffen, wird verzichtet, da dazu hinreichend Darstellungen zugänglich sind.

² Teil 2 dieses Artikels (Der neue Gegner) geht vertiefend auf diesen Aspekt ein.

Texte zu den Bildern:

Bild 1

Unsere Soldaten werden sich in Konflikten wiederfinden, in denen schwerbewaffnete, unberechenbare Kindersoldaten die Waffe gegen sie richten und emotionslos einsetzen. Wie wird die Bundeswehr-Streife reagieren, die sich unversehens einer solchen Bedrohung gegenüber sieht? Unser Foto entstand im ruandischen Bürgerkrieg im Sommer letzten Jahres und zeigt blutjunge Regierungssoldaten und einen Angehörigen der mit ihnen verbündeten Hutu-Milizen in der Nähe der umkämpften Stadt Gitamara.

Bild2

Afrika, ein Kontinent, der in Krieg, Not und Elend zu versinken droht. In vielen Gegenden Afrikas genügt oft schon ein Funke, um das explosive Gemisch aus Korruption, Stammesfehden und himmelschreiender Armut zu zünden – für den nächsten Bürgerkrieg. Völkermord und Vertreibung, in Ruanda soeben erst millionenfach begangen – wer kennt die grauenvollen Bilder nicht, die uns das Fernsehen allabendlich in die Wohnzimmer strahlt. Unser Foto zeigt die Ankunft tausender ruandischer Flüchtlinge, mitten unter ihren Hutu-Milizen, in der zairischen Grenzstadt Goma.

Bild 3

Kinder an die Macht: Awas (15), Yaacoub (14), Yasin (13) und Abdel Karim (18) haben Posten bezogen in Mogadischu. Immer mehr Regierungen in den Armenhäusern der Welt werden von kriminellen Organisationen überrannt. Traditionelle Diplomatie ist in ihrem Element, wenn sie es mit symmetrisch strukturierten Staaten zu tun hat – doch was kann sie in von Banden beherrschten Ländern, etwa in Somalia, ausrichten?

Bild 4

Die Welt, so wie sie ist, im zu Ende gehenden 20. Jahrhundert. Im Agentur-Text zu unserem im Dezember 1994 entstandenen Foto heißt es: "Soldaten des abtrünnigen Moslem-Rebellen Fikrit Abdic liegen in Velika Kladusa auf der Lauer. Dessen Privatarmee hatte zusammen mit den bosnischen Serben vor einer Woche die Stadt im westlichen Zipfel der Moslem-Enklave eingekreist. Velika Kladusa ist seit zwei Wochen ohne Wasser und Strom. Die Lebensmittel werden knapp."

Die neue Herausforderung (2)

Die Wandlung des Gegners vom Soldat zum Krieger

Reinhard Herden

Zeitschrift: TRUPPENPRAXIS / WEHRAUSBILDUNG 3/1996

Die Soldaten der Bundeswehr und ihrer NATO-Partner sind hervorragend dafür ausgebildet, gegen andere Soldaten erfolgreich zu kämpfen. Nur werden sie es in diesem Jahrzehnt und danach wahrscheinlich nicht mit disziplinierten und modern ausgerüsteten Soldaten im westlichen Sinne, sondern mit Kriegern zu tun haben – mit Banditen, die keine Loyalität kennen, aus Gewohnheit Gewalt anwenden und an Recht und Ordnung kein Interesse haben. Sie halten sich nicht wie Soldaten an bestimmte Regeln, scheren sich nicht um Verträge und befolgen Befehle nicht, die ihnen nicht passen. Krieger hat es immer schon gegeben, sie verloren jedoch durch das Aufkommen von Berufsarmeen an Bedeutung. Jetzt ist der Krieger infolge des Zusammenbruchs staatlicher Strukturen, des Zauderns des Westens und der weltweiten kulturellen Krise wieder da. Nur ist er brutal wie nie zuvor und wesentlich besser bewaffnet als früher.

Die wichtigste Funktion einer Zivilisation besteht darin, beim Umgang der Menschen miteinander Exzesse soweit wie möglich zu verhindern. Heute aber sind die Zivilisationen immer weniger in der Lage, diese Funktion zu erfüllen, arme Staaten zerfallen. Es hat eine Ära begonnen, in der ganze Völker ausgeplündert, ausgehungert, vertrieben und ermordet werden. Schuld daran ist in aller Regel keine ausländische Macht, sondern ein anderes Volk im selben Staat. Krieger- Ganoven, die ihre Neigung zu Gewalt in einem Bürgerkrieg ungehindert ausleben können - widersetzen sich demokratisch gewählten Regierungen. Immer mehr von ihnen setzen sich gewaltsam an die Spitze des Staates. Von Somalia bis Myanmar und von Afghanistan bis Jugoslawien machen Warlords von sich reden. In Georgien ist ein rechtskräftig verurteilter Krimineller zum Königsmacher aufgestiegen. In Aserbeidschan ist ein Warlord, der das Parlamentsgebäude mit einigen schrottreifen Gefechtsfahrzeugen stürmte, zum Ministerpräsident ernannt worden. In Tschetschenien am nördlichen Rand des Kaukasus konnte ein abtrünniger Sowjetgeneral den ersten Staat der Welt gründen, der ausschließlich von Ganoven regiert wurde – nicht von den Ganoven aus der Blütezeit des Stalinismus, sondern von Schwarzhändlern, Mördern, Drogenhändlern und Zuhältern.¹ Die Macht dieser Warlords beruht auf ihren Milizionären. Was die verängstigte und leicht beeinflussbare Bevölkerung will, zählt wenig, wenn es überhaupt etwas zählt.

Bundeswehrsoldaten müssen sich mit der psychologischen Struktur der Krieger, ihrer Denkweise und den Bedingungen, unter denen sie operieren, vertraut machen. Sie müssen ihren zukünftigen Gegner kennen, ehe sie ihn kennen lernen.

Die meisten Krieger kommen aus vier gesellschaftlichen Gruppierungen, die es in unterschiedlichen Ausprägungen in allen Völkern gibt. Sie sind nicht alle gleich entschlossen und fanatisch. Dies ist wichtig zu wissen, wenn man sich in Krieger hineinversetzen will, die auf den ersten Blick alle gleich zu sein scheinen.

Der Archentyp des neuen Kriegers entstammt dem Proletariat. Er ist ein Mann, der im Frieden keine Zukunft sieht, beruflich schlecht ausgebildet ist, seinen Lebensunterhalt nicht auf ehrliche Weise verdient und für Frauen als Lebenspartner keine soziale Attraktivität besitzt². Mit der Waffe in der Hand und nationalistische Phrasen dreschend ermordet er die, die ihn

einmal gedemütigt haben, vergewaltigt die Frauen, die ihn früher gemieden haben und raubt, was er sonst nie besessen hätte. Ihm vermitteln seine Uniform (so schäbig und unvollständig sie auch sein mag) und das unbestimmte Gefühl, für eine lohnenswerte Sache zu kämpfen, etwas, was er noch nie besessen hat: Selbstbewußtsein. Die Uniform verleiht ihm ein gewisses Ansehen. Seine Überzeugungen sind allerdings selten so stark wie sein Wunsch, Beute zu machen. Viele dieser Krieger könnten im Frieden nicht überleben. Das Ende der Kämpfe bedeutet deshalb für sie das Ende des angenehmen Lebens.

Wenn alle freundschaftlichen, religiösen und familiären Bindungen abreißen, dann geraten junge Männer in das Kriegermilieu, die sonst ein erfülltes Leben hätten führen können. Sie stammen aus der zweiten Gesellschaftsgruppe. Für diese jungen Männer - oftmals sind es noch Kinder - ohne Ausbildung und Halt sind Kämpfer echte Vorbilder. Ein Teil dieser Kindersoldaten kann schließlich wieder in die Gesellschaft integriert werden. Ein Kämpfer aber, der sich im Alter von (xxxx) Jahren mit einer Kalaschnikow bewaffnet hat, wird zehn Jahre später seine Schulausbildung ohne erhebliche Anreize nicht abschließen. Je länger der Krieg dauert, desto schwieriger wird es, diese Kämpfer wieder in die Gesellschaft zurückzuführen.

Die dritte Kategorie sind die Patrioten. Sie haben zu den Waffen gegriffen, weil sie an ihre gerechte Sache glauben, von ihrer ethnischen, religiösen oder nationalen Überlegenheit überzeugt sind. Sie glauben, daß sie bedroht werden. Oftmals haben sie einen ihnen nahe stehenden Menschen verloren. Diese Personen können am ehesten wieder in die Gesellschaft integriert werden, vor allem wenn sie nur für relativ kurze Zeit mit Gewalt konfrontiert worden sind. Allerdings können auch sie Gefallen am Morden und Beutemachen finden. Die Individualität dieser Personen ist am stärksten ausgeprägt. Ob sie wieder in die Gesellschaft integriert werden können, hängt von ihrem Charakter, ihrem Umfeld und der Schwere eines eventuellen persönlichen Verlustes ab und davon, ob sie ihr Ziel erreicht haben und wie sie ihre beruflichen und gesellschaftlichen Chancen nach dem Krieg beurteilen.

Unterprivilegierte, unehrenhaft entlassene oder sonst wie gescheiterte Soldaten bilden die vierte und gefährlichste Kategorie. Sie bringen anderen Kämpfern rudimentäre militärische Kenntnisse bei, um ihr Vertrauen zu gewinnen und sie zu Tollkühnheit zu animieren. Die fähigsten unter diesen Männern werden zu Bandenchefs oder Warlords. Besonders häufig rekrutieren sie sich aus den Armeen der ehemaligen Sowjetunion, Afghanistan-Veteranen. Im Zuge der Reduzierung der Streitkräfte entlassene Offiziere verdingen sich als Söldner im ehemaligen Jugoslawien und in den Konfliktgebieten der früheren Sowjetunion. Es ist durchaus möglich, daß sie sich an künftigen Konflikten in aller Welt beteiligen, was sie besonders gefährlich macht. Da die meisten Bürgerkriege mit Aktionen eines kleinen Teils der Bevölkerung beginnen (zumeist nur ein Prozent führt Aktionen durch oder unterstützt sie),³ kann jede finanzkräftige militante Gruppe Söldner anwerben und mit Waffengewalt ethnische Konflikte austragen, die, was ihre Grausamkeit angeht, die Stammeskriege im Afrika der sechziger Jahre in den Schatten stellen.

Söldner als Reisende in Sachen Krieg sind schon immer unterwegs gewesen. In den Jahrhunderten vor der Entstehung moderner Berufsarmeen wurden beschäftigungslose Krieger zunehmend zu einem Problem. Während des vorwiegend von Söldnern und nicht von Soldaten geführten Dreißigjährigen Krieges wurden ständig Heere aufgelöst und neu aufgestellt. Dabei ging die Soldateska immer grausamer, undisziplinierter und erbarmungsloser zu Werke. Die Söldner zogen auch nach dem Friedensschluß von 1648 weiter mordend und plündernd durch Europa, bis sie in einem anderen Krieg ums Leben kamen, von aufgebrachten Bauern in Stücke gehackt oder von der Obrigkeit wie wilde Tiere gehetzt und getötet wurden.

Was den Soldaten und den Krieger voneinander unterscheidet und was sie charakterisiert

Der Soldat

- bringt Opfer
- ist diszipliniert
- ist Teil einer Gliederung
- ist fähig, andere Soldaten zu schlagen
- ist loyal dem Staat gegenüber
- hat einen anerkannten rechtlichen Status
- ist „Wiederhersteller der Ordnung“

Der Krieger

- macht Beute
- ist undiszipliniert
- ist Individualist
- ist nur fähig, Gewalt auszuüben
- ist loyal einer charismatischen Persönlichkeit, einer Sache oder demjenigen gegenüber, der ihn bezahlt
- ist nicht auf dem Boden des Gesetzes
- ist „Zerstörer der Ordnung“

Die Krieger von heute sind in dieser Beziehung den Söldnern von damals gegenüber jedoch im Vorteil, da im Westen das Leben jedes Menschen einen hohen Stellenwert hat, auch das von Massenmördern. Im Zeitalter moderner Verkehrsmittel können „ihres“ Krieges beraubte Söldner zum nächsten für sie lohnenden Kriegsschauplatz fliegen oder fahren. So sind von den Amerikanern ausgerüstete afghanische Mudschahidin in Aserbeidschan aufgetaucht. Russische Kriminelle mit militärischen Fähigkeiten kämpften in Bosnien, verrichteten ihr blutiges Handwerk in Georgien, Nagorny-Karabach und Tadschikistan oder sind als Schlägertrupps für die expandierende russische Mafia tätig. In Bosnien kämpften ausgemusterte Soldaten des ehemaligen Warschauer Pakts in locker gegliederten Truppenteilen Seite an Seite mit deutschen und französischen Abenteurern. Eine Fortsetzung der Kämpfe in Bosnien auf niedrigem Niveau könnte - auch nach dem Friedensschluß - den Interessen zumindest der Nachbarländer durchaus entsprechen. Jugoslawien und die Grenzgebiete Rußlands sind für die auf Konflikte angewiesenen Söldner riesige Übungsgelände, binden sie dort. Ihre Gesamtzahl steigt so schnell, daß die Wanderung auch nur eines kleinen Teils von einem Krisenherd zum anderen erheblich destabilisierende Auswirkungen hätte.

Es ist im Interesse des Kämpfers, die Gesellschaft zu destabilisieren. Gleichzeitig beraubt er sich aber dadurch aller Chancen auf eine Alternative zu seinem Kriegerleben. Die meisten der von den umfangreichen Demobilisierungen dieses Jahrhunderts betroffenen Staaten waren in der Lage, ihre früheren Soldaten zu integrieren. Dabei kam ihnen zugute, daß die Soldaten im Gegensatz zum heutigen Krieger kaum Gelegenheit hatten, am Beutemachen Gefallen zu finden. Sie mußten im Gegenteil harte Entbehrungen auf sich nehmen. Die zerrütteten Staaten, in denen Krieger heute agieren, können keine Veteranen aufnehmen und ihnen auch nicht helfen. Viele von ihnen sind entwurzelt. Da sie außer der Anwendung von Gewalt nichts beherrschen, sind sie nur ihrem Warlord, ihrer Bande oder auch nur sich selbst gegenüber loyal. Im zerstörten Jugoslawien werden die Staaten nicht in der Lage sein, ihre entwurzelten

Krieger sämtlich wieder in die Gesellschaft zu integrieren - zumal auch die Krieger selbst oft kein wirkliches Interesse daran haben. Auch im Kaukasus, in Afghanistan, in Nicaragua und auf Haiti wird die Lösung dieses Problems wohl noch lange dauern.

Den seit kurzem für das Westjordanland und den Gaza-Streifen zuständigen palästinensischen Behörden wird es sehr schwer fallen, zwei Generation von Kämpfern wieder in die Gesellschaft zu integrieren, die keine Ausbildung gehabt haben oder ihre Fähigkeiten und Kenntnisse verloren haben. Viele reagieren mit Terror auf jedes Angebot eines Dialogs und betrachten jeden Kompromiß als Niederlage. Ohne die Intifada hat das Leben für viele junge und alte Palästinenser keinen Inhalt mehr. Die Terroristen der IRA sind heute noch in den Augen vieler Mitbürger Helden. In Sri Lanka werden viele tamilische Rebellen nie ein geregeltes Leben führen können. Das gleiche gilt für die Roten Khmer, die philippinischen Kommunisten, die Kämpfer der UNITA in Angola und die anderen afrikanischen Guerilla-Formationen, die sich wie richtige Soldaten kostümieren. Die Mitglieder jugendlicher Straßenbanden in Europa (Paris) und den USA (Los Angeles) sind diesen Kämpfern nicht unähnlich. Ihre Reintegration in die Gesellschaft könnte sich ebenfalls als unmöglich erweisen. Für den Krieger ist der Frieden der am wenigsten erstrebenswerte Zustand. Wenn sein Leben nicht unmittelbar bedroht wird, neigt er dazu, weiterzukämpfen. Solange er glaubt, daß er ohne Frieden überleben kann, wird er die Fortsetzung des Kampfes mit kriminellen Mitteln als attraktivste Alternative ansehen. Er hat außerdem einen guten Grund, sich zu weigern, die Waffen niederzulegen - den Kämpfern, die sich am beharrlichsten dagegen sträuben, räumt ihre ums Überleben kämpfende Regierung die günstigsten Bedingungen ein. Manchmal gelingt es ihnen sogar, die Regierung zu stürzen und die Macht zu ergreifen, nachdem sie die Lage der Bevölkerung, nicht grundlegend hat verbessern können.⁴

Neben den Kriegern, die ihre Ausbildung abbrechen mußten (so rudimentär sie auch gewesen sein mag), gibt es solche, die als junge Männer zu Kämpfern geworden sind. Viele von ihnen finden das Kämpferdasein wesentlich angenehmer als körperliche Arbeit für einen Hungerlohn oder die ständige Arbeitslosigkeit im Frieden. Viele Versager können sich als Helden fühlen und sich große Freiheiten herausnehmen. In paramilitärischen Gruppen wird im Gegensatz zu regulären Streitkräften auf Disziplin kein allzu großer Wert gelegt. Wenn sie Arbeitskräfte brauchen, treiben sie einfach die Bevölkerung des nächsten Dorfes zusammen und zwingen sie mit vorgehaltener Waffe beispielsweise zum Bau von Schützengräben. Im vom Krieg zerstörten Jugoslawien haben viele Freiwillige (Serben, Kroaten und Moslems) festgestellt, daß der Krieg ihnen ein sorgenfreies Leben, Anerkennung und eine Männerkameradschaft bietet, die sie noch nicht erlebt haben. Der arbeitslose Lumpenproletarier aus Mostar oder Belgrad kann sich plötzlich mit den Helden in den Actionvideos identifizieren, die er und seine Kameraden sich zwischen Überfällen auf nur noch von Frauen, Kindern und alten Männern bewohnte Dörfer reinziehen.

Die russischen Söldner, die sich aus Verzweiflung über ihr persönliches Scheitern als Mörder verdingen, kleiden sich fast alle wie Filmhelden. Sogar die Warlords in Somalia schmücken sich mit englischen Spitznamen wie z.B. Jess oder Morgan. Dieses Übertragen von Elementen einer Kultur in eine andere läßt sich rational nicht erklären. Doch wir leben in einer Zeit der Leidenschaft und Unlogik, in der vielerorts eine rational begründete Ordnung abgelehnt wird. Aus eben diesem Grund leben Nationalismus und Fundamentalismus wieder auf. In diesen Zeiten dominieren Instinkt und Intuition. In solchen Zeiten braucht man Symbole, mit denen man sich identifizieren kann, ohne lange nachdenken zu müssen. Früher trugen Krieger Runen oder Kreuze auf ihrer Rüstung - heute tragen sie T-Shirts, auf denen der Popstar Madonna abgebildet ist (offensichtlich hat sich der Unterschied zwischen Madonna und der Gottesmutter Maria verwischt). Wenn es zwei Zeugnisse der heutigen Kultur gibt, die man in jedem Bunker in den Bergen Bosniens antrifft, dann sind das wahrscheinlich ein blondes

Pin-up Girl und ein Bild des als Rambo posierenden Sylvester Stallone.⁵ Viele Kämpfer, die sich entsetzlicher Verbrechen schuldig gemacht haben, lassen fast alles stehen und liegen, um für die Kamera eines Journalisten zu posieren - für Krieger ist das Photo ein Zaubermittel gegen den Tod. Deshalb lassen sie auch gelegentlich zu, daß man von ihren Greuelthaten Photos macht. Im Europa der Renaissance war der typische Landsknecht auf Geld, Beute, Wein und Weib aus. Der Krieger von heute will dagegen auch ein Star sein.⁶

Für den Soldaten der westlichen Demokratien mit seinen ethischen und moralischen Prinzipien ist der Krieger ein gefährlicher Feind. Er wurde bislang für einen ritualisierten Krieg ausgebildet, für den es geschriebene und ungeschriebene Regeln gibt. Er ist in seinem Element, wenn er gegen einen organisierten Feind kämpft, der symmetrisch reagiert. Krieger reagieren jedoch asymmetrisch. Trotz modernster Technik und excellenter Ausbildung erlitten die US-Rangers bei ihrem wichtigsten Kampfeinsatz in Mogadischu eine Niederlage, die demoralisierenden Bilder gingen um die Welt. Die vertrauten Regeln des Verhaltens, auch des soldatischen Verhaltens, waren außer Kraft gesetzt.

Crisis Reaction Forces der NATO könnten zwar jede Kämpfertruppe auf dem konventionellen Gefechtsfeld schnell vernichten, aber wenige Warlords sind so dumm, den offenen Kampf zu suchen. Sie stellen sich nur dem Kampf, wenn sie wissen oder annehmen, gegenüber dem Feind im Vorteil zu sein. Lieber nehmen sie ihn unter Scharfschützenfeuer, locken ihn in Hinterhalte (wie die pakistanischen Blauhelme in Somalia), täuschen und provozieren, um ihn zu unbedachten Handlungen, auch gegen die Bevölkerung, zu verleiten. Ansonsten tun sie einfach nichts und warten darauf, daß die ihnen gegenüberstehenden regulären Kräfte wieder abziehen. Bundeswehrsoldaten haben keine Vorstellung von der Grausamkeit, zu der diese Art Krieger fähig sind. Ihre westlich geprägte Mentalität und Einstellung (nicht nur restriktive Rules of Engagement) machen es ihnen oft unmöglich, geeignete Maßnahmen gegen sie zu ergreifen. Im besten Fall stellen sich langwirkende psychotraumatische Verletzungen ein (siehe die Erfahrungen holländischer Blauhelme bei der Einnahme der UN-Schutzzone in Bosnien durch die Serben), im ungünstigsten Fall provozieren tiefsitzende Skrupel den eigenen Tod.

Weltweit zählen die neuen (alten) Krieger bereits nach Millionen.⁷ Wenn sich die derzeitige Entwicklung fortsetzt, dann wird es vielleicht bald mehr Krieger als reguläre Soldaten geben. Die Bundeswehr könnte damit in Zukunft weitaus häufiger gegen Söldner als gegen Soldaten kämpfen. Das soll nicht heißen, daß sie nicht für traditionelle Force on Force-Szenarien ausgebildet werden sollte. Sie sind nach wie vor das größte, wenn auch nicht mehr wahrscheinlichste Risiko. Es wäre jedoch unklug, sie nicht für die brutalen kleinen Kriege gegen die kleinen bösen Männer auszubilden. Deutschland wird um eine Beteiligung an diesen Kriegen gebeten werden.

Über den neuen, weithin nicht vertrauten, unangenehmen Gegner muß bereits weit im Vorfeld akuter Konflikte aufgeklärt werden. Man muß nicht nur allgemein seine bevorzugte Kampfweise, sondern auch die individuelle Persönlichkeitsstruktur der maßgeblichen Akteure kennen. Die Kräfteverhältnisse werden in Zukunft nicht ohne weiteres zu durchschauen sein. Das Militär neigt dazu, sich die Denkweise fremder Menschen und die Geschichte einer Region begreiflich zu machen, indem mit viel Aufwand Material gesichtet und daraus Rückschlüsse auf Absichten und Optionen gezogen werden. Dieser mechanistische Ansatz wird in Vorbereitung auf die Low Intensity Conflicts der Zukunft nicht mehr hinreichend sein. Um z.B. die komplizierte Lage im Pulverfaß Kaukasus zu verstehen, muß man wissen, daß sich christliche Armenier, islamische (und andere) Kurden und Araber aus Haß auf die Türken gegen diese verbündet haben. Die Israelis unterstützen die Turkvölker, weil die Araber die christlichen Völker unterstützen (und weil sie Interesse an den Ölvorkommen im Kaspischen Meer haben). Die Iraner betrachten die Armenier als Verbündete gegen die

Türken, andererseits steht ihnen das Turkvolk der Aserbeidschaner nahe, weil sie schiitische Moslems sind. Rußland wiederum will alle aus dem Land jagen, die seiner Meinung nach „nicht hineingehören“. Von diesen Konstellationen und Kräfteverhältnissen werden Stäbe und Truppenführer oft überrascht. Wenn Informationen nicht elektronisch erfaßt werden können, hält man sie für überflüssig, bis man in Mogadischu oder Sarajevo plötzlich von allen Seiten beschossen wird.

Vor der militärischen Ausbildung für diese Bedrohungen müssen jedoch noch einige heikle Fragen beantwortet werden. Sind die Menschen wirklich die Geschöpfe, sowie Rousseau sie sah und die Benetton-Reklame sie sieht, die nur auf den Zusammenbruch böser Staaten warten, um ihre Friedensliebe und Güte zeigen zu können? Oder sind sie blutrünstige Bestien, die sich nur widerwillig in eine Zivilisation einordnen, weil die Alternative gegenseitige Vernichtung und Anarchie ist? Sind Deutschland und die Bundeswehr wirklich mit aller Konsequenz bereit, sich auf Gegner einzulassen, die nichts zu verlieren haben? Sie werden auf einen Gegner treffen, der Gefallen am Töten gefunden hat, der sich nicht rational verhält (sein Verhalten entspricht zumindest nicht dem westlichen Verständnis von Rationalität), der zu unbeschreiblichen Greuelthaten fähig ist und seine Landsleute opfert, um zu überleben. Verrat ist ihm zur zweiten Natur geworden. Von halbherzigen Demonstrationen der Stärke mit restriktiven Verhaltensregeln läßt er sich nicht beeindrucken. Ist die Bundeswehr bereit und legitimiert, dieser Bedrohung notfalls auch mit brutaler Gewalt zu begegnen? Nicht immer wird man die Schmutzarbeit den Partnerländern überlassen können.

Einsätze im erweiterten Aufgabenspektrum der Bundeswehr lassen sich in der Regel nicht schematisch auf immer genau die gleiche Weise bewältigen. Meistens ist ein zweifacher Ansatz notwendig - man muß versuchen, die betroffene Bevölkerung auf die eigene Seite zu bringen, und man muß Warlords und ihre Söldner erbarmungslos bekämpfen. Man kann nicht mit ihnen verhandeln oder Kompromisse schließen. Man kann ihnen auch keine "Lektion erteilen" (es sei denn, man glaubt, daß Saddam Hussein oder General Aidid lernfähig wären). Auf dieser Ebene des Krieges geht es nur um Sieg oder Niederlage. Man braucht Mut und Entschlossenheit, das Spiel zu spielen.

Oberstleutnant i.G. Reinhard Herden ist Angehöriger des Amtes für Nachrichtenwesen der Bundeswehr und dort als Bereichsleiter für Analysen und Risikoprognosen verantwortlich. Der Artikel faßt Eindrücke und Überlegungen zusammen, die der Autor in intensivem Gedankenaustausch mit Mitgliedern insbesondere der amerikanischen Military Intelligence Community gewinnen konnte.

Fussnoten:

- ¹ Fairerweise muß man darauf hinweisen, daß die Völker im Nordkaukasus Dschohar Dudayevs Regierung in Grosny meist sehr positiv beurteilen und ihn selbst für einen Patrioten und fähigen Organisatoren halten.
- ² Das Verständnis ganz primitiver menschlicher Beweggründe, wie z.B. sexueller Frustration, ist bedeutsam für die Beurteilung des Kriegers als Gegner des Bundeswehrsoldaten. Wenn Menschen im Westen mit "Vergewaltigungszivilisationen" in slawischen Ländern oder im Afrika des Sahara konfrontiert werden, dann richten sie ihre Aufmerksamkeit auf beruhigende Gemeinsamkeiten und nicht auf die wichtigen Unterschiede.
- ³ Politische oder religiöse Umwälzungen von der Reformation bis zur amerikanischen Revolution werden selten von mehr als einem Prozent der Bevölkerung zustande gebracht. An den Staatsstreichen des Militärs in Ländern der Dritten und Vierten Welt sind meist weit weniger als ein Prozent der Bevölkerung beteiligt. Die Art und Weise, wie verschiedene Interessengruppen die Interessen ihrer Gesellschaftsschicht für ihre Zwecke nutzen, ist ein weiteres Beispiel für die Tyrannei einer winzigen fanatischen Minderheit.
- ⁴ Das war 1993 in Aserbeidschan der Fall als Huseinow einen Staatsstreich inszenierte.
- ⁵ Siehe die umfassende Berichterstattung des Spiegel in den Jahren 1992 und 1993 mit den zahlreichen Charakterstudien der Parteien im Balkankrieg.
- ⁶ Auch das können sich westliche Offiziere und Analytiker überhaupt nicht vorstellen. Sie sind durch ihre Rationalität so sehr geprägt worden, daß sie sich nicht vorstellen können, daß auf dem größten Teil der Erde "Irrationalität" vorherrscht.
- ⁷ Weltweit gibt es derzeit und in Zukunft etliche Millionen Söldner - der vorsichtigsten Schätzung zufolge. Das Militär vieler afrikanischer Staaten besteht aus Söldnern und nicht aus Soldaten nach westlichem Verständnis.

Texte zu den Bildern:

Bild 1

Wenn alle freundschaftlichen, religiösen und familiären Bindungen abreißen, dann geraten junge Menschen, die sonst ein erfülltes Leben führen könnten, ins Kriegermilieu. Auch Frauen können darunter sein. Unser Foto zeigt junge Bosnierinnen beim militärischen Training in den Außenbezirken von Sarajewo.

Bild 2

Patrioten greifen zu den Waffen, weil sie an ihre gerechte Sache glauben, von ihrer ethnischen, religiösen oder nationalen Überlegenheit überzeugt sind. Unser Foto zeigt einen bosnischen Kämpfer hoch über den schneebedeckten Dächern von Sarajewo.

Bild 3

Für den Krieger ist der Frieden der am wenigsten erstrebenswerte Zustand. Solange er glaubt, daß er ohne Frieden überleben kann, wird er die Fortsetzung des Kampfes mit kriminellen Mitteln als attraktivste Alternative ansehen. Unser Bild, entstanden im ruandischen Bürgerkrieg, zeigt einen Hutu-Flüchtling mit einer schweren Kopfwunde. Ein Tutsi-Krieger hat sie ihm mit seiner Machete zugefügt.

Bild 4

Immer wieder sind es Frauen und Kinder, Alte und Gebrechliche, die unter den von rivalisierenden Clans und Banden angezettelten Bürgerkriegen besonders zu leiden haben. Den unschuldigen Opfern zu helfen, sie vor den verwilderten Haufen zu schützen, die sich Soldaten nennen und doch nichts als Mörder sind - dies erst verleiht den Einsätzen der Bundeswehr out of area die eigentliche Legitimation. Auf unserem Bild bringen burundische Soldaten Hutu-Frauen und ihre Kinder über die Grenze nach Zaire.